

Quelle

Datum

Der Terrorismus bleibt im Vorteil

VON JOSEF JOFFE

Die Terrordrahtzieher von der Hisbollah wollen nicht verhandeln, die Amerikaner wollen nicht bezahlen, die Israeli wollen nicht ausliefern. Dies ist der jüngste Stand in einem Pokern um Menschenleben, das immer mehr „Spieler“ und immer höhere Einsätze an sich zieht.

DA Hatte die Beiruter Terrorbrigade, die sich als „Partei Gottes“ versteht, noch zum Wochenbeginn einen Deal angedeutet, so verkündet sie nun: „Es gibt weder Kontakte noch Verhandlungen.“ Statt dessen werden, wie am Mittwoch, Selbstmordkommandos gegen die Israeli aufgeboten. Der iranische Präsident Rafsandschani, der sich gerne als „Gemäßigter“ zeigt, hatte gelobt: „Wir werden helfen.“ Nun aber wollen auch die Iraner am Menschenhandel verdienen und fordern eine „Vermittlungsgebühr“ von vier Milliarden Dollar – jene Gelder, die seit 1979 auf amerikanischen Konten eingefroren sind. Die Amerikaner halten mit einem kühlen „kein Lösegeld“ dagegen, und die Israeli bleiben hart: Scheich Obeid, ein Chefdramaturg der Terrorszene wird nur gegen alle westlichen Geiseln ausgetauscht.

Alles ver- und festgefahren? Wer sich eines Teils jenes Zynismus bemächtigt, der den Terrorismus motiviert, der wird an diesem Punkt eher das Gegenteil vermuten: die Entfaltung eines eingeschliffenen Rituals, das mit dem Aufbau schwindelerregender Ausgangspositionen beginnt, das mit der totalen Verweigerung blufft, um hernach scheinbar nachgiebig in jene Kompromißzone absteigen zu können, die man von vornherein ins Auge gefaßt hatte. Auf jeden Fall scheint die allererste Phase beendet zu sein – als die selbsterwählten Parteigänger Gottes die Ermordung des amerikanischen UNO-Beobachters Higgins in Szene setzten und mit dem Mord an seinem Landsmann Cicippio drohten.

Diese Drohung ist nun ausgesetzt, und das läßt einen simplen Schluß zu: Wer nicht mordet, der hat (vorläufig) anderes im Sinn als verbrecherische Sinnlosigkeit. Und deshalb ist es gut möglich, daß in den nächsten Wochen oder erst nach vielen Monaten (man erinnere sich an die 14 Monate währende Geiselnahme in der US-Botschaft in Teheran) ein Geschäft mit Menschenleben zustande kommt. Gibt es diesen Deal, dann werden die Amerikaner und Israeli einen hohen Preis entrichten müssen. Die Iraner und Syrer werden ihre „Vermittlerdienste“ (in Wahrheit sind sie nicht Makler, sondern Mäzene im Terrorgeschäft) teuer verkaufen: gegen viel Geld und *Goodwill* aus Amerika – wobei der wendige Rafsandschani versuchen wird, maximalen Gewinn für sein isoliertes Land herauszuschlagen. Und die Israeli werden für ihre drei Soldaten nicht nur Obeid, sondern Hunderte von Gefangenen herausgeben müssen.

In der bizarren Welt Beiruts ist indes nicht auszuschließen, daß die Mordbuben,

die mal in Gottes Namen, meistens aber auf eigene Faust operieren, gar kein Geschäft wollen. Ein „normaler“ Kidnapper raubt Menschen, um sie gegen Geld oder Willfähigkeit einzutauschen; dahinter steht ein Ziel. Viele Geiseln im Libanon aber sind kein Mittel, sondern der Zweck an sich. Es folgen keine Forderungen, sie bleiben jahrelang in ihren Kerkern – wie Vieh, das irgendwann auf den Markt geworfen, aber genausogut umgebracht werden kann. Wo derlei Irrationalität herrscht – ein Novum in der Geschichte der Geiselschinderei –, kann es logischerweise kein Geschäft geben.

Nehmen wir aber an, daß dieses doch zustande kommt. Dann werden die Amerikaner und Israeli (wie zuvor Franzosen, Deutsche und Briten) wieder einmal bewiesen haben, daß sich Geiselnahme lohnt. Schon heute haben die Terroristen ein Hauptziel erreicht: Aufmerksamkeit und „Ruhm“. In der Hauptstadt der Weltmacht Amerika ist die Weltpolitik seit zehn Tagen auf Hisbollah-Politik zusammengeschrumpft; desgleichen in Jerusalem. Zwei erstklassige Militärmächte winden und krümmen sich in den Fängen halbprivater „Unternehmer“-Gruppen, die politische Rechtfertigung allenfalls als Vorwand benutzen.

Gegen solche Erniedrigung steht seit Jahr und Tag der wohlfeile Rat, den Terroristen in gleicher Münze heimzuzahlen: mit Gewalt und Vergeltung. Nur ist es die unheimliche Stärke des Terrors, daß er keine Zielscheiben bietet. Sich aber mit seinen staatlichen Sponsoren anzulegen, das trauen sich selbst Supermächte nicht – da stehen zu viele übergeordnete politische Ziele im Mittleren Osten auf dem Spiel. Wenn aber die Kosten der Geiselnahme nicht hochgetrieben werden können, dann bliebe nur das Gegenteil: ihren Wert zu senken, um so die Versuchung endloser Nachahmetaten zu mindern.

Dies hieße nach der eisigen Maxime zu handeln: Wer sich in Gefahr begibt, der kann darin umkommen. Wer sich in den Libanon begibt, wo niemand seine Sicherheit garantieren kann, der darf nicht erwarten, daß hinterher sozusagen seine Regierung in Geiselnahme genommen wird. Es wird weder verhandelt noch bezahlt, sondern nur noch mit brutaler Kälte demonstriert, daß Geiseln Raubgut ohne Wert sind. Freilich ist solches Rezept keine Lösung, sondern nur die andere Seite eines grausamen Dilemmas: Demokratien sind nicht imstande, ihre Menschen auf dem Altar der Staatsräson zu opfern. Das zeigt die jüngste amerikanische Meinungsumfrage: Nur 21 Prozent glauben an die beschränkte Haftung gegenüber den Geiseln; 70 Prozent wollen, daß Washington alles tut, um sie zu befreien – doch 60 Prozent sind zugleich gegen Militärationen. Das Fazit: Im Menschenpoker bleibt der Terrorismus im Vorteil.